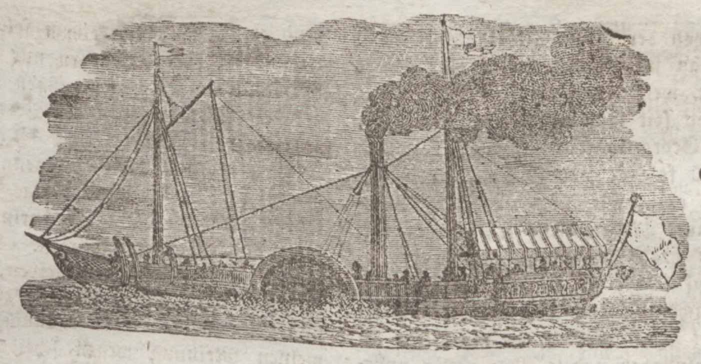
№ 35.



Donnerstag,
am 23. März
1837.

Danziger Dampfboot

für
Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Wohlthun trägt Zinsen.
(Fortsetzung.)

Die Gräfin ließ sich diesen Scherz und das fortgesetzte Treiben mit dem Savoyarden gerne gefallen; aber es war noch außer der Mademoiselle le Brün eine Person am Tische, welche große Aergerniß an dieser Art von Spielerei nahm, und sehr gerne sie unterdrückt hätte. Diese Person war Georg, der jetzt bereits in sein zwei und zwanzigstes Jahr ging, und in dessen Herzen sich unbemerkt von Allen, schon längst eine innige Neigung für das auffallend schöne Mädchen Cläry entfaltet, und täglich fester fortgesponnen hatte. Allein sie war noch beinahe ein Kind und man betrachtete sie als ein solches in gewohnter Weise, es dachte daher Niemand daran, weder den jungen Grafen noch Cläry zu beobachten. Sie aber selbst konnte sich keine Rechenschaft von dem Gefühle geben, das in ihr lebte, weil ihr ganzes Wesen zwar eine sie veredelnde Bildung empfangen hatte, wobei ihr jedoch ihre einfache Natürlichkeit geblieben war. Ihr reines Herz liebte also den Grafen schon eben so zärtlich, als er sie, während sie noch nie über das, was sie für ihn empfand, ernste Betrachtungen angestellt, oder etwas Anderes als eine Fülle von Glück in ihrer Brust beherbergt hatte. Doch zu der Zeit, als sie eben siebenzehn Jahre alt wurde, zog man mit einemmale den Schleier von ihrer Seele, und sie erkannte was in ihr vorging, sie fühlte, daß die Tage ihres stillen Glückes wohl vorüber sein, und die der Trauer, des Schmerzes, nun bald ihren Anfang nehmen möchten.

Es war der fünfte Winter, daß Josepho regelmäßig nach Paris kam, durch Annetten seine Unterstützung erhielt, eben so seine Lieder sang, und seiner Seits ungefähr achtzehn Jahre zählte. Die beiden jungen Mädchen vernahmen zwar noch gerne seinen Gesang, und ließen sich oftmals von Annetten erzählen, was ihr Schützling wieder zu dieser gesagt hatte; aber sie standen nun schon in einem Alter, wo andere Dinge ihr gemeinschaftliches Interesse anfingen zu erregen. Da glaubte der Graf eines Tages, als

die Familie eben von der Mittagstafel aufgestanden war, recht klug daran zu thun, wenn er eine Sache zur Sprache brachte, welche ihn erst seit kurzer, wie seine Gemahlin schon seit längerer Zeit beunruhigte, deshalb beschied er Georg in sein Zimmer, versprach ihm bald dorthin zu folgen, und forderte Cläry und Adelaiden auf, noch einige Augenblicke in dem Speisesaal, woselbst sich auch Mademoiselle le Brün befand, zu verweilen. Sie beabsichtigte nun sich zu entfernen; allein der Graf führte sie an der Hand zurück, und sprach die Versicherung aus, daß es kein Geheimniß von Wichtigkeit sei, worüber er mit Cläry zu sprechen habe. Diese aber nahete ihm völlig unbefangen, indem er sich in einem Sessel nieder ließ, sie zu sich hinwinkte und also anhub: „Ich traue Dir Verstand genug zu, meine liebe Cläry, daß Du die Bemerkungen, welche ich gegen Dich auszusprechen denke, und meine Willensmeinung dabei, als richtig beurtheilen, und darnach handeln kannst. Nicht Hochmuth leitet mich dabei, noch hat sich unsere Liebe gegen Dich vermindert; denn, nach unsern Kindern bist und bleibst Du uns jederzeit die liebste Person auf der Welt.“

Cläry küßte mit tiefer Rührung die Hand ihres Wohlthäters, ruhte einen Augenblick an dem Herzen der Gräfin, und sah dann auf zu dem Grafen, der sogleich fortfuhr: „Nach dieser Betheuerung also wirst Du wohl glauben, daß nur die Nothwendigkeit mich also zu Dir sprechen heißt, wie ich es thun werde; dieser Nothwendigkeit aber mußt Du auch eisenfest gehorchen, sonst müßte ich es, und ihrem Machtgebote nachgeben, mein Gefühl unterdrücken, und ihren bestimmt ausgesprochenen Anordnungen folgen. Du bist in niedrigem Stande geboren, und dennoch von uns gleich unsern eigenen Kindern erzogen worden. Du hast mich Vater, meine Gemahlin Mutter, Adelaiden Schwester, meinen Sohn Bruder genannt, und Dich ganz so gegen uns im edleren Sinne des Wortes betragen, als ob Dir die Benennung: Tochter und Schwester auch zukäme. Dein Herz, ich weiß es, hängt mit inniger Zärtlichkeit an uns, und kein Opfer würde Dir zu schwerfallen, müßtest Du um unseres Glückes willen ein solches bringen.“

„Keines, keines!“ rief Cläry lebhaft aus, und küßte abermals dem Grafen dabei die Rechte, während er sagte: „Von einem solchen aber ist jetzt nicht einmal die Rede, sondern nur davon, daß Du Dich unbedingt in die Gesetze fügen mußt, welche die eingeführte Sitte, welche die Vorzüge, so uns die Geburt verleiht, vorschreiben. Nein, es kann und soll Dein Herz nicht verletzen, wenn Du von jetzt an das genau beobachten mußt, was so viele Andere anerkennen, und duldsam sich darin fügen, ohne sich besonders darüber zu betrüben. Wir sind und werden immer Deine Freunde bleiben, aber Dein eigener Verstand wird gewiß sorgsam die Linie ziehen, welche uns dennoch — wäre es auch gleich nur der allgemeinen Meinung wegen scheidet. Graf du Barre und seine Gemahlin werden Dich dann, wenn sie so auch nur von Dir genannt werden, nicht minder lieb haben, als es gegenwärtig der Fall ist, und Graf Georg, mein Sohn, Comtesse Adelaide, unsere Tochter, gewiß desgleichen. Was also kannst Du verloren haben, wenn Du nun dieses Zimmer verlassen wirst? Namen, die Du dennoch wiederfinden sollst in unsern Herzen.

Cläry hatte mit gesenktem Blicke dem Grafen zugehört, und ein unnennbares Gefühl bemächtigte sich dabei ihres Herzens; es war eine Mischung von Wehmuth, von gekränkter Eitelkeit, von Ueberzeugung daß er recht hatte, daß eine Schranke, welche die Convenienz aufthürmte, und die Verschiedenheit ihrer Abstammung, zwischen sie treten müßte, und von Dankgefühl, daß er ihr diese Nothwendigkeit mit so vieler Schonung ankündigte. Diese letztere Regung würde aber, vermöge ihres vortrefflichen Charakters unfehlbar die Oberhand behalten haben, wenn Cläry nicht einen Blick auf Mademoiselle le Brün gerichtet, und das spöttische Lächeln bemerkt hätte, womit diese des Grafen Erklärung anhörte; denn die Schadenfrohe hatte längst mit bösem Neide die Vorzüge beobachtet, welche Cläry voraus hatte, wenn sie sich mit ihr in Vergleich stellte. Jetzt, jetzt ward sie gedemüthigt, und daß Mademoiselle le Brün Zeugin davon sein, daß sie mit anhören konnte, wie Cläry auf den Weg zurückgewiesen wurde, den zu wandeln ihr nur zukam, wie ihr angedeutet wurde, daß sie ihn nicht mehr verlassen dürfe, das war ihrem falschen Herzen ein wahres Labsal. Cläry aber glaubte es aus ihren triumphirenden Mienen zu lesen und ein ganz unbeschreibliches Weh ergriff dabei ihre Seele. Thrä-

nen entstürzten ihren Augen, und ihr ganzer Körper bebte, als sie sich nieder bückte, um dem Grafen und seiner Gemahlin die Hand zu küssen. Auch vermochte sie kein Wort zu sprechen, so gut sie es schicklich fand, daß sie dem Grafen irgend ein herzliches Wort, einen Dank für die durch ihn und seine Gemahlin so vielfältig genossenen Wohlthaten, erwiedert hätte.

Der Graf selbst schien Cläry nicht ganz richtig zu deuten; denn er blickte mit einem Ausdrucke sie an, der von einiger Empfindlichkeit zeigte. Aber seine engelsgute Gemahlin urtheilte bei weitem milder; sie streichelte Cläry, als diese auch ihr sich näherte die Wangen, küßte ihre Stirne, und nannte sie: meine liebe Tochter; dagegen Adelaide an ein Fenster trat, den Kopf an dessen Pfeiler legte und leise weinte. Der Graf jedoch schien von allem dem nichts zu bemerken; vielmehr richtete er über einen andern Gegenstand das Wort ganz unbefangen an seine Gemahlin, und nur als Adelaide plötzlich auf Cläry zueilte, sie in die Arme schloß und lebhaft ausrief: „Mir — mir, meine Cläry, wirst Du stets Dieselbe bleiben!“ da sagte er mit der gewohnten Freundlichkeit: „Ei, wer hätte denn daran gedacht es jemals anders zu meinen?“ Und nach diesen Worten reichte auch er Cläry die Hand, nickte ihr freundlich zu und verließ das Zimmer, nachdem er seiner Gemahlin einen Wink gegeben hatte ihm zu folgen, was diese auch that; worauf sich die beiden jungen Mädchen in ihr Schlafzimmer zurückzogen und hier den Bund ihrer längst geschlossenen Freundschaft mit einer innigen Umarmung erneuerten.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Am Montag: Undine, romantische Zauberoper in 4 Akten, gedichtet vom Baron de la Motte Fouqué, in Musik gesetzt von C. F. J. Girschner; diese Komposition unsers bei dem hiesigen Theater angestellten Musikdirektors Girschner geht bei uns zum ersten Male über die Bühne, und wir müssen bekennen, daß der Komponist, der uns zwar aus mehreren höchst anmuthigen Liedern und aus den gewissermaßen improvisirten Musikstücken, die er zum Glöckner von Notre Dame, zu einem Festspiel und zu den beiden Galeeren-Sclaven geschrieben hat, bekannt war, unsere Erwartung übertroffen hat. Der Inhalt der Oper ist ernst, daher ist auch die Musik in einem ernsten Styl geschrieben, es fehlen ihr die heitern Melodien eines Auber, aber sie ist auch frei von den süßlichen Schnörkeln eines Bellini, sie ist eine echt deutsche Oper, daher bewegt sie sich großartig in dem Reich der Töne, sie stellt Tonmassen zusammen, die sich verschlingen, verwirren und wie es der Charakter der Handlung will, in heitern Accorden auflösen oder in Ausdrücken des Schmerzes verhallen. Der Komponist ist ganz Meister der Instrumente, und weiß jedes dort anzuwenden, wo es von Wirkung ist; nur verlangt er bei der reichen Instrumentirung kraftvolle Solo-Stimmen und stark besetzte Chöre; herrlich sind das Sextett im ersten Akt, wo Heilmann das Paar segnet, der Festmarsch im zweiten Akt, das Chor „Flöten und Harfen und Geigen erklingen“ und das Schlußchor „Traurig ziehe vom heitern Feste,“ die Arie mit Chor der Wassergeister beim Anfange des dritten Akts, und das Schlußchor „reine Minnen.“ Wenn auch die letztern und Ensemble-Stücke seine Hauptstärke sind, so werden doch auch liebliche Gesangweisen in der Oper angetroffen, z. B. die beiden Romanzen des Huldbrand, und des Fischers im ersten Akt, das Duett „Nun sollst du mir erzählen rc.“ von Undine und Huldbrand; ferner im zweiten Akt das Duett zwischen Berthalda und Undine „Abendlüftchen schweben rc.“ das Lied, welches die Erzählung der Undine von der Lebensgeschichte der Berthalda enthält der Ruf des Fischers „das Wassermädchen im kühlen Schimmer“ u. s. w. Doch haben diese gefälligen Melodien einen schwermüthigen Charakter, wie es das Stück erfordert.

Man hat getadelt, daß zu viel Musik und zu wenig Handlung in der Oper sey; — zuviel Musik ist wohl kein Vorwurf, denn der Pirat und die Montechi und Capuletti sind ganz durch komponirt, aber die Handlung bleibt uns undeutlich, wenn man kein Textbuch hat, sie wird es noch mehr, da man einzelne große Musikstücke ausgelassen, ohne dafür den Inhalt als Rede vorzutragen, auch schien es, als ob der Dialog ohne Vorsicht gestrichen war, so daß hierdurch der Zusammenhang unterbrochen ward. Wenn die Zwischen-Akte abgekürzt werden, so braucht man nichts von der Musik, noch von den Worten auszulassen, das Stück wird nicht zu lang, und die Fabel

desselben anziehender sein. Sie ist dem Roman treu nachgebildet. Undine, ein unschuldig Nixen-Kind ist armen Fischern zur Pflege übergeben, um durch die treue Liebe eines Sterblichen eine Seele, welche den Wassergeistern fehlt, zu erlangen, deren Kind Berthalda von Nixen geraubt, durch den Herzog gefunden, und an dessen Hofe als Pflegetochter erzogen ward. Bei einem Turniere hat Letztere bereits Eindruck auf den Ritter Huldbrand gemacht, als ihm das Schicksal in die Hütte der Fischer führt und er die Undine sieht und sich in sie verliebt; sie entdeckt ihm zwar ihr Wesen, zeigt sich auch in ihrer Macht, allein er beharrt bei seiner Liebe. Der Bund wird geschlossen und sie ziehn an den Hof des Herzogs; hier entdeckt Undine, bei einem ländlichen Feste, Berthaldas Herkunft und stört dadurch die kaum geschlossene Freundschaft mit derselben und das Fest selbst. Auf seiner Burg angelangt, erwacht die Neigung zur Berthalda, und als sie ein ihr von Huldbrand geschenktes Kleinod in den Wogen verliert, und Undine gutmüthig ein andres aus den Wellen hervorzaubert, wirft ihr Huldbrand ihre Zauberkünste vor und verflucht sie sogar; da muß sie von des bösen Geistes Macht gefesselt zu den Fluthen zurück und sie bittet nur den Geliebten ihr treu zu bleiben, weil die Verletzung des Ehebundes leicht seinen Tod nach sich ziehen würde; doch sollte er eine andre Ehe schließen, so möge er nie den Brunnen öffnen, indem sie wohnt, und in welchen er ihren Siegelring sollte einmauern lassen.

Huldbrand entbrennt von Neuem zur Berthalda, und sie reicht ihm ihre Hand ohne auf Oheim Kühleborns Warnung zu achten. Am fröhlichen Feste des Hochzeitstages besteht sie thörigt auf das Oefnen des Brunnens, es geschieht, da erscheint Undine um noch einen Kuß zu empfangen und in diesem Kuß verhaucht Huldbrand sein irdisches Leben und wird von ihr in ihre Krystall-Grotte fortgezogen.

Der Theater-Meister Pojet hatte sich bei den reichen Decorationen selbst übertroffen und geleistet, was die Mittel der Bühne nur irgend darbieten.

Die Oper war tüchtig einstudirt, Orchester und Sänger wetteiferten um durch Präzision ihrem Führer Freude zu machen. Dem. Schreinzer, deren Unwohlsein bekannt war, leistete dennoch im Gesange was ihre Kräfte gestatteten und spielte besonders im ersten Akt sehr brav. Frau v. Ziethen mußte krank sein, sonst würde sie gewiß mehr geleistet haben. Hr. Fischer als Kühleborn, Mad. Weise und Hr. Wolfram als Pflege-Eltern der Undine wirkten treulich mit. —

Dem Komponisten wiederfuhr die wohlverdiente Ehre, daß er nach der Beendigung der Oper heraus gerufen ward.

Kr.

Nachrichten

aus dem Danziger Regierungs-Bezirk pro Februar.*)

Witterung. Dieselbe war im Laufe des Febr. abwechselnd kalt und gemäßigt. In der ersten Hälfte des Monats herrschte eine helle sonnenklare Luft, ein trockner scharfer Frost; in der Mitte des Monats traten Nebel, Regen und veränderliche Winde ein, die sich gegen das Ende in den wiederkehrenden Frost auflösten, welcher auch jetzt sich erhält. Die Richtung der Winde waren mehrentheils süd oder östlich. Die Ströme oder Binnen-Gewässer blieben fortwährend mit Eis bedeckt, über welches bis zu Anfang März eine sichere Kommunikation stattfand. Der Land-Transport wird zu Wagen bewirkt, da die Wege gleich den Feldern von Schnee entblößt sind.

Barometerstand höchster den 6. Febr. 29. 0,40.
— niedrigster d. 4. — 27. 7,00.
Thermometerstand höchster d. 17. Febr. + 5,00.
— niedrigster d. 2. — — 3,20.

Mortalität. Die Sterblichkeit unter den Menschen hat zugenommen, ohne daß allgemein beunruhigende Krankheits-Zustände hervorgetreten. Vorherrschend blieben gastrisch katarrhalische Fieber, nicht selten mit entzündlichen Affecktionen der Brustorgane und des Nervensystems verknüpft; blos vorübergehend erschienen die modifizirten Menschenblattern in zwei Ortschaften des Marienburger Kreises, woselbst 2 Knaben daran erkrankten. Nachdem dieselben unter ärztliche Behandlung gestellt, hat das Uebel keine weitern Folgen gehabt.

Unglücksfälle. Beim Aufbringen von Holz zum Brettschneiden wurde durch das Zerplatzen des Taues von dem herabfallenden Rundholze ein Arbeiter in Danzig getödtet. Durch Frost ist zur Nachtzeit ein Einwohner aus Patull, Berenter Kreises, auf freiem Felde umgekommen. Beim Gleiten auf dem Eise der Nogath ohnweit Marienburg, büßte der 13jährige Sohn eines Einsaaßen aus dem zum Regierungsbezirk Marienwerder gehörigen Stuhmer Kreise, das Leben ein, indem er in eine offene Stelle gerieth und vom Strome rettungslos fortgetrieben ward. Durch Schlägerei kam im Dorfe Gischkau, Danziger Landkreises, ein Dienstknecht um.

*) Auf vielfach geäußerten Wünschen werden diese Nachrichten von jetzt ab regelmäßig monatlich, durch das Dampfboot mitgetheilt werden. D. Red.

Hierzu Schaluppe No. 32.

Schaluppe № 32. zum Danziger Dampfboot № 35.

Am 24. März 1837.

Schädliche Natur-Ereignisse. Durch Brände sind eingeäschert im Marienburger Kreise 1 Stall u. 1 Scheune bei einem Wohngebäude in der Stadt Neuteich. Im Berenter Kreise 1 Haupt- und 1 Nebengebäude zu Grzybowo. Im Neustädter Kreise 1 Wohnhaus in der Stadt Putzig, 2 Wohngebäude in der Ortschaft Pienovozyn, 3 Höfe mit dazu gehörigen 6 Scheunen und Stallungen im Dorfe Oxhöft. Im Elbinger Kreise 1 Kathe nebst Stallung zu Wolfsdorf. Bei mehreren Bränden ist die Ursache nicht zu entdecken gewesen, bei einigen Fahrläßigkeit. In Betreff des Brandes in Putzig scheint es eine absichtliche Brandstiftung des Hausbesitzers gewesen zu sein, und ist dem Gerichte überwiesen worden.

Landeskultur. Den Gesundheits-Zustand der Hausthiere betreffend, so hat im Neustädter- und Karthäuser-Kreise, der dort an mehreren Orten zum Ausbruch gekommenen Schafreude-Krankheit noch nicht Einhalt gethan werden können. Im Amtsdorf Rosenberg, Danziger Landkreises, wurden einzelne Stücke Vieh von der Tollwuth befallen, und in den Nehrungschen Ortschaften Prinzlaff und Freienhuben kam in den Rindviehheerden die Lungenseuche zum Vorschein. In den übrigen Gegenden des Departements war der Gesundheits-Zustand unter den Hausthieren befriedigend. In Absicht auf Pferdezucht hat hoch neuerdings im Karthauser Kreise ein regeres Streben bemerklich gemacht.

Gewerbebetrieb. Für die Fischer des am südwestlichen Ostseestrande im Neustädter Kreise gelegenen Dorfs Zoppot bei Danzig hat sich, als Pächtern der dortigen Bernstein-Fischereien in den jüngstvergossenen Monaten eine außerordentliche Gewerbsquelle dadurch eröffnet, daß von den wiederholten heftigen Seestürmen aus östlicher Richtung eine ungewöhnlich große Masse Bernstein an den dortigen Strand getrieben worden ist, wovon der Ertrag etwa bisjetzt 1000 bis 1300 Thlr. für die Sammler berechnet worden ist.

Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Der hieselbst verstorbene Kaufmann Gotthilf Joachim Friedrich Alberti hat mittelst letztwilliger Disposition nächst mehreren Vermächtnissen für die Missions-Vereine zu Berlin, Barmen, Basel und Herrenhut, auch dem hiesigen Missions-Vereine die Summe von 100 Thlrn. ausgesetzt. — Durch die entschlossene Hülfe eines Eigenkäthner-Sohns Johann Kraft zu Ostritz ist eine Frau gerettet worden, die in die zu schwache Eisdecke des Sees eingebrochen war.

Verbrechen und Selbstmorde. Im Laufe des Monats sind 4 Selbstmorde verübt, und zwar von einem Arbeitsmann in Danzig aus Lebensüberdruß, von einem Dienstknecht zu Deimeus-Walde, Marienburger Kreises, aus gleicher Ursache, von einem Malergehülfen in der Stadt Neuteich, als Folge eines ungeregelten Lebens und endlich ein in Marienburg stationirter Gensd'arm.

Stückgut.

Nach der Aussage eines Berliners ist Dem. Limbach die gefeierte Sängerin des Königstädter Theaters, darum auf und davon gegangen, weil sie aus dem Wettstreit mit Mad. Pohl-Beist-Einer nicht siegreich hervorzugehen gefürchtet; sie soll, nachdem das ganze Personal des Königstädter Theaters ihr eine Abendmusik mit Fackeln gebracht, deren Helle ohngeachtet der Direktor mit Blindheit geschlagen gewesen und ihren Plan nicht gemerkt, sich in Genées Uebersetzung „der Wagen des Emigranten" nach Leipzig versetzt; mit der dortigen Direktion „die Reise auf gemeinschaftliche Kosten" unternommen; und dem „Narren seine Freiheit" davon zu denken was er wolle, gelassen haben; „zu ebner Erde und im ersten Stock" war alles ausgeräumt und man fand nur auf einem Fenster eine Visiten-Charte mit der Aufschrift „An den Herrn ꝛc. Cerf. p. p. c. und die vergessene Arie, „welche Lust gewährt das Reisen" vor.

Schiffspost.

☞ Nächsten Sonnabend wird die in № 34. des Dampfboots als Gratis-Beilage zum 1sten Quartal dieses Jahrgangs erwähnte Copie des bekannten Bildes: Der Heirathsantrag an die hiesigen und auswärtigen Abonnenten ausgegeben. Der Unterzeichnete möchte indeß gerne, daß das hübsche Bildchen im guten Zustande in die Hände des Publikums käme, und bittet die hiesigen resp. Abonnenten daher die abholenden Leute wegen vorsichtigen Tragens des Bildes instruiren, oder am liebsten eine kleine Mappe Behufs der Abholung mitgeben zu wollen. Der Verleger.

Die resp. auswärtigen Abonnenten

des Dampfboots belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden, und dieselben möglichst frühzeitig zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen.

Die neuesten Filz- und Seidenhüte für Herrn, ebenso sehr **schöne Sommermützen** in einer großen Auswahl erhielt zu billigen Preisen **Wolf Goldstein,**
Langg. das 4te Haus von d. Gerlachschen Galant.-Handl.

Neueste Herren-Hüte aller Gattungen empfiehlt in größter Auswahl u. billigsten festen Preisen die Tuchwaaren-Handlung von
C. L. Köhly, Langgasse № 532.

Mehrere Musikfreunde glauben sich der Beistimmung des geehrten Publikums versichert zu halten, wenn Sie dem Herrn M. D. Girschner hiemit von seinem gegebenen Worte: daß seine Undine nur einmal aufgeführt werden sollte, feierlich entbinden und die Direktion ersuchen, dieselbe zu wiederholen. Eine solche Musik wird erst bei dem mehrmaligen Anhören aufgefaßt und begriffen, auch wäre es schade, wenn dies Tongebilde, dessen Einstudiren so viel Mühe gemacht, auf immer verhallet und die Kosten der Scenerie für einen Abend verwendet sein sollten.

Unterzeichnete sind übrigens bereit sich der Direktion auf eine an die Redaction des Dampfboots ergehende Aufforderung zu nennen. —
C. W. Kr. H. K. R. B. B. B. M.

Langgasse № 404. sind 3 hübsche Zimmer, in der zweiten Etage, mit oder ohne Küche, Boden, Keller etc. an Familien oder an Einzelne zu vermiethen, und Ostern zu beziehen.

Kaleidoscopisch-phantasmagorische Vorstellungen
werden täglich um 7 Uhr Abends im Saale des rußischen Hauses in der Holzgasse, mit jedesmal neuen und interessanten Abwechslungen gegeben. Numerirte Sitze 10 Sgr. Erster Platz $7\frac{1}{2}$ Sgr. Zweiter Platz 5 Sgr. Gallerie $2\frac{1}{2}$ Sgr. Dutzend-Billets bis 5 Uhr abgeholt, sind bedeutend billiger.

Alten leichten VARINAS-Kanaster in Körben und Rollen erlässt billigst
Bernhard Braune, Frauengasse № 831.

Astrachaner CAVIAR empfiehlt
Bernhard Braune, Frauengasse № 831.

№ 482. am Langenmarkte, das 2te Haus neben dem grünen Thore, 2 Treppen hoch, können Pensionaire gegen ein billiges Honorar sogleich ein Unterkommen finden.

Wegen mir in diesen Tagen von Messina gewordenen Zusendung von 50 Kisten Citronen und 100 Kisten süße Apfelsinen, sind diese sehr schön fallenden Früchte in bester Auswahl und am Billigsten in Kisten und hundertweise zu haben bei Jantzen, Gerbergasse № 63.

Das in der Heil. Geistgasse sub № 755. belegene, sieben heizbare Zimmer, mehrere Kammern, Böden, zwei gewölbte Keller, Küche und Hofplatz enthaltende, und sonst mit allen Bequemlichkeiten versehene Haus ist aus freier Hand zu verkaufen. Daselbe eignet sich seiner Lage in der Nähe des Glockenthors wegen, vorzüglich zu einem offenen Ladengeschäft, und befindet sich in gutem baulichen Zustande. Näheres Langgasse № 404.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.